

Jochen Krautz

## **Lehrperson sein – Wozu?**

Festrede zur Verabschiedung der Absolventinnen und Absolventen  
des Master of Education  
Wuppertal, 04.11.2023

Liebe Absolventinnen und Absolventen,

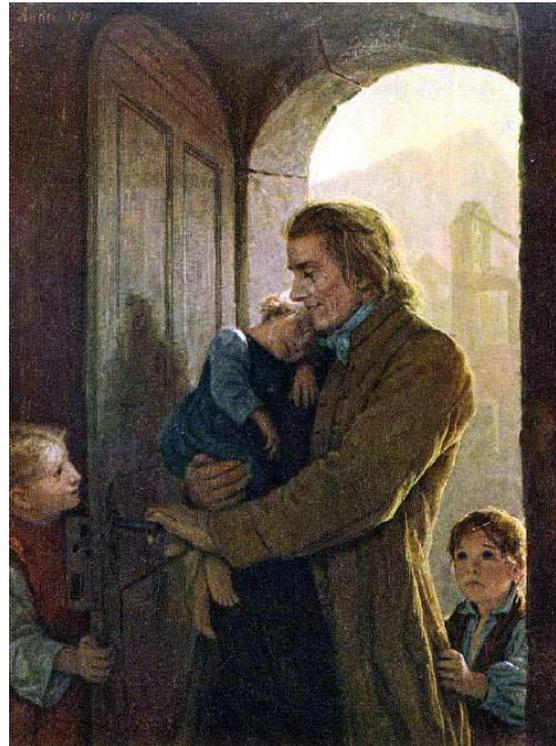
eine Festrede – oh Schreck! Da ist es gewöhnlich Zeit im Foyer schonmal ein Glas Sekt zu nippen ...

Nein, keine Angst, ich habe nur 15 Minuten.

Mein Name ist Jochen Krautz, ich bin Professor für Kunstpädagogik an der Fakultät für Design und Kunst. Und ganz meiner Profession gemäß möchte ich Ihnen daher ganz knapp mit vier Bildern aus Kunst und Pädagogik einige grundlegende Gedanken über Ihr künftiges Wirkungsfeld Schule mitgeben, die aus meiner Sicht deren Sinn ausmachen: den Sinn für Sie als künftige Lehrerinnen und Lehrer und zugleich den Sinn für Ihre Schülerinnen und Schüler. Denn anstrengend ist dieser Beruf zweifellos. Aber er kann dabei auch große Freude machen, wenn dieser Sinn nicht aus dem Blick gerät.

Dabei argumentiere ich hier auf ästhetische Weise. Aber selbstverständlich ist das alles wissenschaftlich sehr wohl begründet.

## Pädagogische Beziehung



Albert Anker: Pestalozzi in Stans, 1870

Warum wird jemand Lehrerin oder Lehrer? Johann Heinrich Pestalozzi, der Begründer der modernen Pädagogik, wurde es ad hoc und ohne Lehramtsstudium! Einen „Master of Education“ gab es sowieso noch nicht.

Pestalozzi bekümmerte das Elend der Kinder, die Napoleons Krieg zu Waisen gemacht hatte - ein uns heute leider nicht unbekanntes Problem. Warum aber sorgt sich jemanden um andere, die er gar nicht kennt? Weil sie oder er ein Mensch ist.

Darin liegt der Ursprung aller Pädagogik: die sorgende Zuwendung zum Kind um seiner selbst willen. In der pädagogischen Beziehung sieht die Lehrperson also von sich selbst ab und fasst junge Menschen als sorgebedürftige Mitgeschöpfe ins Auge.

Ohne eine so gestaltete pädagogische Beziehung gerät Pädagogik zur Sozialtechnologie: Innerlich distanziert wende ich Methoden und Techniken an, um Kinder und Jugendliche zu irgendetwas zu bringen, damit diese irgendwelche Kompetenzen erwerben und Standards und Vergleichstests genügen.

Gewiss, die Arbeit als Lehrerin und Lehrer hat handwerklich-technische Anteile, die Sie lernen müssen. Aber ohne einen grundsätzlich positiven Bezug zu den Kindern und Jugendlichen bleibt die sogenannte „Professionalisierung“ von Lehrkräften hohl und wirkungslos.

Pestalozzi hat also nicht nur die Frage getrieben, wie er ihnen Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen (ja!) beibringen kann. Er wollte ihnen



Unterricht lebt also immer auch von *Ihrer* Liebe zur Sache. Denn nur so können Sie bei Kindern und Jugendlichen eine „Liebe zur Welt“ anregen, wie dies eine aktuelle bildungsphilosophische Studie nennt.<sup>1</sup>

Und Liebe zur Sache ist zugleich Grundlage der pädagogischen Beziehung. Beides gegeneinander auszuspielen, zerstört den Zusammenhang von Erziehung und Unterricht in der Schule: Ich kann Grammatikfehler nicht unkorrigiert lassen, weil das Kind so nett ist. Ich kann die binomischen Formeln nicht vereinfachen, weil die Lernenden stöhnen. Ich kann also nicht Sachanspruch und pädagogische Zuwendung gegeneinander ausspielen.

Aufgabe von Schule ist beides: In der pädagogischen Beziehung fachlich zu bilden und durch die Sache zu erziehen. Daher reicht pädagogische Hingabe nicht aus; hinzu kommen müssen fachliche Kenntnis und – ja – Begeisterung für Ihre Sache.

Gute Lehrerinnen und Lehrer können beides verkörpern. Wie sie das tun, ist allerdings hoch individuell. Darüber muss man sich nicht streiten ...

### Lehrperson sein



Norbert Schwontkowski:  
Der Lehrer, 2010

Was heißt es also, Lehrperson zu sein? Schauen wir auf das Bild des Künstlers Norbert Schwontkowski:

Eine unbeholfen wirkende Malerei. Ein paar dicke Pinselstriche, nur angedeutete Gesichter. Kann der Maler das nicht besser? Warum schwebt der eine? Wo sind die überhaupt? Und dann der Titel: „Der Lehrer“ –?

In guter Kunst haben die gewählten Mittel ihren Sinn. Schauen wir also genauer hin. Tatsächlich: Die Figuren sind kaum zu unterscheiden. Wer ist hier älter? Unwillkürlich halten wir die stehende Figur für den Lehrer. Und die – tja, schwebende? – für einen Schüler. Warum das?

<sup>1</sup> Vlieghe, Joris/Zamojski, Piotr (2019): Towards an Ontology of Teaching. Thing-centred Pedagogy, Affirmation and Love for the World. Cham.

Gerade in der Reduktion auf wenige Pinselstriche wird offenbar etwas Wesentliches der pädagogischen Aufgabe deutlich: Der Lehrer hält und sichert den Schüler und ermöglicht ihm zugleich zu schweben, frei zu werden. Diese Freiheit ist aber prekär, der Schüler scheint Halt zu suchen. Diese zentrale Stelle im Bild ist nicht genau erkennbar: Hier verweist die nicht genau festgelegte künstlerische Form, die der Maler wählt, auf die ebenso kunstvoll auszutarierende pädagogische Beziehung.

So zeigt sich das Wirken als Lehrperson als eine fragile Aufgabe zwischen Halten, Sichern und Freigeben. Denn Ziel aller pädagogischen Beziehung und alles Lehrens ist das Entlassen in die Selbstständigkeit, das Freigeben ins Offene, das wir Lehrpersonen nicht mehr bestimmen.

Das ist manchmal schmerzlich am Lehrberuf und trägt vielleicht auch zu mancher Erschöpfung bei: Wir können immer nur hoffen, dass das, was wir versucht haben zu legen, irgendwie nachwirkt.

## Hoffnung



Maike Lengert: Kind, 2018, BU Wuppertal

Hoffnung ist insofern eine pädagogische Kardinaltugend. Was meine ich damit?

Es ist die Hoffnung, dass Bildung und Erziehung irgendetwas dazu beitragen können, „die Menschheit als ein ganzes zu vollenden“, wie Wilhelm von Humboldt einmal formulierte. In jedem einzelnen Kind und Jugendlichen

versuchen wir zu sehen, zu verstehen und zu fördern, was die Menschheit sein könnte.

Das ist immer wieder als idealistisch kritisiert worden. Aber können wir ohne ein solches Ideal, auch wenn wir es nie erreichen, ernsthaft auch nur eine einzige Unterrichtsstunde halten? Und ist nicht ein solches Ideal heute notwendiger denn je, wenn wir mitunter an der Fähigkeit der Menschheit zweifeln, die Welt zu einem besseren Ort zu machen?

Der Künstler und Schriftsteller John Berger, über den ich einst meine Doktorarbeit geschrieben habe, nennt Kinder daher die „Gespenster der Hoffnung“ – „the spectres of hope“.<sup>2</sup> Er spielt damit auf die berühmte Formulierung im kommunistischen Manifest an („ein Gespenst geht um in Europa...“). Doch ist es hier das „Gespenst“ pädagogischer Hoffnung, das umgeht.

Und John Berger stellt in das Dunkel unserer Zeit hinein die tiefgehende Frage, wessen Hoffnung das eigentlich ist: Ist es die Hoffnung der Kinder oder unsere Hoffnung? Wer braucht hier wen am meisten? Sie uns oder wir sie?

Wir können diese Frage letztlich nicht beantworten. Und eben hierin liegt die untrennbare Gegenseitigkeit des pädagogischen Verhältnisses. Wir brauchen einander, um die Hoffnung nicht zu verlieren.

In einer Zeit, in der Schule sich oft auf Kompetenztraining, Outputmessung und digitale Geräte fokussiert und mit allerlei bürokratischem Aberwitz beschäftigt ist, scheint mir, dass erst diese Hoffnung einen Ausblick auf den Sinn Ihres künftigen Tuns eröffnet.

Ich gratuliere Ihnen also ganz herzlich zu Ihrem Master of *Education* (!) und wünsche Ihnen ganz in diesem Sinne für Ihr künftiges Wirken viel Tatkraft, Freude und Hoffnung.

---

<sup>2</sup> <https://archive.org/details/salgadoTSOH>